

Von Joachim Schmitz

Sie ist humorvoll, engagiert, umweltbewegt – und jetzt auch die neue Ermittlerin im Kroatien-Krimi des Ersten (Donnerstag, 20.15 Uhr): Das einstige Bravo-Girl Jasmin Gerat (41) hat sich längst als viel beschäftigte Schauspielerin etabliert. In einem Berliner Café erzählt sie vom Leben mit ihren beiden Töchtern, veganer Ernährung, Kroatien-Krimi und ihrer Abneigung gegen das „Traumschiff“:

Frau Gerat, Sie haben am ersten Weihnachtstag Geburtstag. Gab's da immer nur einmal statt zweimal im Jahr Geschenke?

Nein, das muss ich meiner Mutter wirklich hoch anrechnen. Ich habe das aber schon von einigen Leuten mit dem gleichen Geburtsdatum gehört, das finde ich geradezu asozial – ist ja, als würde der Geburtstag ausfallen. Viel schlimmer fand ich, dass nie jemand Zeit hatte, um mit mir zu feiern, weil alle bei ihrer Familie oder verreist waren. Ich war schon froh, wenn ich mal fünf Leute zusammentrommeln konnte. Auch deswegen habe ich mein Leben lang von wilden Geburtstagspartys im Sommer geträumt. Bis heute liebe ich Geburtstage und auch älter zu werden.

Das ändert sich.

Nicht bei mir. Auch wenn es wie eine Floskel klingt: Ich empfinde es als großes Wunder, am Leben sein zu dürfen. Dass ich morgens gesund immer wieder aufstehe, empfinde ich nicht als Selbstverständlichkeit, und es gibt Tage, an denen ich einfach nur staune, dass mein Gehirn der Hand sagt, sie solle jetzt mal bitte schön die Zahnbürste halten. Und die Hand macht's. Das ist doch ein unfassbares Faszinosum.

Irgendwann sagt das Gehirn der Hand womöglich nicht mehr „Putz die Zähne“, sondern „Hol die Zähne aus dem Glas“.

Kann passieren, was soll's, das ist der Deal, oder? Mir ist die Fragilität des Lebens sehr bewusst, und deswegen feiere ich wirklich jedes Jahr. In meiner Rock-'n'-Roll-Phase habe ich gedacht: Wenn ich's bis zur 30 schaffe, ist das schon was.

Die Rock-'n'-Roll-Phase hat bei Ihnen ziemlich früh begonnen – mit 13? Demnach wäre Ihre ältere Tochter in einem Jahr so weit.

Pssst (lacht). O Gott. Ich kann so schlecht lügen. Wenn meine Große mich fragen sollte, wann ich angefangen habe zu rauchen und ob ich schon mal Drogen genommen habe, wird das noch eine interessante Gratwanderung für mich als Mutter.

Wann haben Sie denn damit angefangen?

Tatsächlich habe ich meine erste Kippe mit 13 geraucht. Ich weiß noch genau: Es war eine Reyno Menthol, die hatte ich meinem Vater geklaut, und sie war absolut ekelhaft. Aber um es positiv zu sehen: Wenn man früh anfängt, kann man auch früh wieder aufhören. Ich habe mit allem – Feiern, Rauchen, Trinken – sehr früh wieder aufgehört.

Jasmin Gerat

wird am 25. Dezember 1978 in Berlin geboren. Als Tochter einer deutschen Mutter und eines türkischen Vaters wächst sie in der Hauptstadt auf und schließt dort 1994 ihre mittlere Reife ab. Im gleichen Jahr gewinnt sie den Modelwettbewerb „Bravo Girl“ und zieht im Alter von 16 Jahren nach Dortmund. Ab 1995 moderiert sie zunächst die Live-Sen-

dung „Heart Attack“ von tm3. Ein Jahr später wird sie bei „Bravo TV“ die Nachfolgerin von Heike Makatsch und übernimmt zudem die Sendung „Chartbreaker“. 1997 verabschiedet sich Gerat von der Moderation und wendet sich der Schauspielerei zu. In Felix Dünnemanns „Caipirinha“ erhält sie im Alter von 19 Jahren

ihre erste Hauptrolle. Es folgen Theaterengagements und von 2002 bis 2005 eine Rolle in der ZDF-Serie „Küstenwache“. Danach wechselt sie zu „Soko Köln“. Im Kino spielt sie unter anderem in den Filmen „Mädchen, Mädchen 2“ oder „Zweiohrküken“ mit. Einem größeren Publikum wird Gerat spätestens mit ihrer Hauptrolle in Til Schweigers „Kokowäh“ bekannt, seitdem kleidet sie immer wieder Hauptrollen in Kino- und TV-Produktionen wie der internationalen Krimiserie „The Team“. Am kommenden Donnerstag (12. März, 20.15 Uhr) debütiert sie mit der Folge „Tote Mädchen“ als neue Ermittlerin Stascha Novak im Kroatien-Krimi des Ersten. Die 41-Jährige lebt mit ihren zwei Töchtern in Berlin. Nach einer Ausbildung zur Sterbebegleiterin engagiert sie sich seit Jahren als Botschafterin für das Berliner Kinderhospiz Sonnenhof. js



Foto: ARD/Degeto/Commy Klein



Foto: Mirjam Knickriem

Und die Drogen?

Ich bin zu neugierig, als dass ich manches nicht hätte ausprobieren müssen. Und ich bin dankbar, gut da durchgekommen zu sein. Wahrscheinlich kann ich heute auch deswegen guten Gewissens sagen: Ich führe privat ein langweiliges Leben.

Sie haben eine vier- und eine zwölfjährige Tochter – ich würde mal tippen, die eine glaubt noch an den Weihnachtsmann und die andere nicht mehr. Haben Sie nicht Angst, dass die Ältere der Jüngeren sagt, was Sache ist?

(lacht) Ja klar, da spielen sich filmreife Szenen bei uns ab. Beim letzten Mal konnte ich noch rechtzeitig dazwischengrätschen und habe es geschafft, alles wieder geradzurücken.

Ihr Sternzeichen ist der Steinbock. Was an Ihnen ist typisch steinbockig?

Ich bin tatsächlich dickköpfig, wenn ich etwas will. Man sagt Steinböcken ja nach, sie seien extrem ehrgeizig – das trifft auf mich nicht zu. Ich empfinde mich als zielstrebig und neugierig, und ich gebe nicht schnell auf. Aber Ehrgeiz in der landläufigen Definition stößt mich eher ab. Mir geht es immer auch beruflich um eine persönliche Weiterentwicklung. Darin bin ich sehr akribisch, und das wirkt sich wohl automatisch auf

meinen beruflichen Weg aus. Und ich bin nicht die geborene Diplomatin (lacht), habe aber Humor und kann über mich selber lachen.

Sie haben mal gesagt, Sie hätten gern den Knackarsch von früher mit den Erkenntnissen von heute.

(lacht) Das kann ich immer noch unterschreiben, das mit der Schwerkraft wird ja mit den Jahren nicht besser.

Finden Sie sich mit 41 etwa unattraktiv?

Nö nö, ich fühle mich schon auf vielen Ebenen reich beschenkt. Aber es gleicht doch einer Tragödie, dass meist gerade wir Frauen erst mit reichlich Lebenserfahrung auch ein realistisches und selbstbewusstes Körpergefühl entwickeln.

2009 haben Sie eine sechsmonatige Ausbildung beim Roten Kreuz zur Sterbebegleiterin gemacht. Gab's einen konkreten Anlass?

Der Wunsch kam direkt mit der Geburt meiner ersten Tochter. Damals habe ich begriffen, dass Geburt und Tod zusammengehören, und auf einer tiefen Ebene verstanden, dass es tatsächlich der Kreislauf des Lebens ist. Ich fand es plötzlich so sinnlos, nur aufs nächste Drehbuch zu warten, und hatte das Bedürfnis, meinem Le-

ben mehr Sinnhaftigkeit zu geben. Diese Ausbildung habe ich als sehr erfüllend wahrgenommen.

Haben Sie das Gelernte auch umgesetzt?

Ab und zu habe ich Termine annehmen können und als Ehrenamtliche bei alten, sehr einsamen Menschen im Wohnzimmer gesessen und ihnen meine Zeit geschenkt. Damals ging dann aber zeitgleich meine Karriere mit „Kokowäh“ noch mal richtig los, so dass ich leider immer seltener diese Termine wahrnehmen konnte. Diese bereichernde Arbeit hat mir aber auf Dauer sehr gefehlt, und deswegen bin jetzt schon seit knapp fünf Jahren Botschafterin für das Kinderhospiz Sonnenhof in Berlin-Pankow, über das ich so oft es geht spreche, um das öffentliche Bewusstsein zu schärfen.

Was ist Ihnen wichtig für Ihre Kinder? Im Zusammenhang mit dem Klimawandel heißt es oft, die Erde könnte schon in 20 Jahren ein wesentlich ungemütlicher Ort sein. Das müsste Sie als Mutter doch beschäftigen.

Ich versuche grundsätzlich, mich auf das Positive zu konzentrieren, sonst könnte ich vor lauter Verzweiflung und Ohnmacht über die vielen fragwürdigen Handlungen unserer Spezies und deren globale Auswirkungen direkt zu Hause bleiben und mich der Welt gar nicht mehr stellen. Zu Hause kann ich zum Thema Umweltbewusstsein geradezu manisch sein. Ich kann es nicht haben, wenn unnötig das Licht brennt oder jemand das Wasser zu lange sinnlos laufen lässt. Das nervt meine Mädchen natürlich manchmal, aber steter Tropfen höhlt den Stein, da bin ich sicher. Aber es gibt noch mehr, worauf ich extrem achte.

Nämlich?

Am allerwichtigsten ist es mir, dass die beiden ein selbstbestimmtes, unabhängiges Leben führen können, wenn sie erwachsen sind. Ich möchte sie zu selbstbewussten und selbstständigen Frauen erziehen. Sie sollen keine Angst haben vor Konfrontationen. Deshalb bin ich unbedingt fürs Diskutieren und „alles auf den Tisch“ packen. Unseren Kindern eine gesunde Streitkultur sowie gute Kommunikation mitzugeben ist besonders heute extrem wichtig und viel wert.

Wie schwer ist es eigentlich, zwei Kinder und den Beruf unter einen Hut zu bringen?

Es ist immer wieder ein Balance- und Kraftakt. Jedes Mal, wenn

„Arbeiten ist wie Urlaub“

Jasmin Gerat über Kinder, Kroatien-Krimi und Knackarsch

eine Anfrage kommt, denke ich: O Gott, wie soll ich das denn jetzt organisieren? Am Ende staune ich immer, dass sich dann doch ungeahnte Türen öffnen und alles irgendwie funktioniert. Aber ohne meine Familie und speziell meine starke Mutter wäre ich aufgeschmissen.

Sie gehören ja zu den ganz wenigen Schauspielerinnen, die am Set die Wartezeiten genießen, die andere unendlich nerven.

Seit ich Kinder habe, ist für mich Arbeiten wie Urlaub (lacht). Ich kann mal einen Gedanken zu Ende denken, das ist Luxus. Und wenn's am Set dann heißt „Jasmin, es tut uns unendlich leid, aber du musst jetzt noch mal 'ne Stunde warten“, dann freue ich mich insgeheim, weil es geschenkte Ich-Zeit ist.

Beruflich sind Sie jetzt beim Kroatien-Krimi gelandet. Und Ihr Kollege Lenn Kudrjawizki ist zum Dreh der aktuellen Folgen mit dem Rad über die Alpen gefahren, um ein Zeichen für die Umwelt zu setzen. Supertyp oder Spinner?

Lenn ist ein Supertyp, absolut super, manisch im positivsten Sinne (lacht). Es war wirklich Liebe auf den ersten Blick zwischen Lenn und mir, auch wenn ich erst mal dachte, er wolle mich verarschen, als er mit dem Rad zum Dreh kam. Wir haben ein sehr ähnliches Energie-Level, und er ist unglaublich positiv, guckt also auch immer eher auf die Haben-als auf die Sollseite. Und auch das Spielen mit ihm macht große Freude, weil wir ein ähnliches Timing haben. Vergleichbar ein bisschen, als würden wir Pingpong spielen.

Dazu kommt, dass Sie da arbeiten, wo andere Urlaub machen. Spielt das auch eine Rolle?

Das ist ein Sechser im Lotto. Egal wo wir gedreht haben – ich konnte immer das Meer sehen und hatte traumhafte Kollegen. Ich stand jeden Tag am Set und habe gegrinst wie ein Honigkuchenpferd; ich war so glücklich, dass ich mich austoben darf und für eine Arbeit bezahlt werde, die ich liebe.

Deshalb gehen so viele Kollegen von Ihnen ja aufs „Traumschiff“.

Das „Traumschiff“ habe ich immer abgelehnt. Ich mag's nicht, wenn ich irgendwo nicht wegkomme. Wahrscheinlich würde ich vor lauter Frust ständig am Buffet stehen und ginge am Ende als fette Alkoholikerin von dem Kahn, der, im Hafen liegend, die Energie einer Kleinstadt verbraucht.

Wie gut kannten Sie Kroatien vor dem Dreh?

Gar nicht. Ich war zum ersten Mal überhaupt in Kroatien, dabei ist meine Mutter väterlicherseits Halb-Kroatin, also bin ich eine Viertel-Kroatin. Das war aber nie präsent in unserem Alltag, weil ich mit dem Opa nicht groß geworden bin. Als die Anfrage kam, war es ein willkommener Anlass, mich mal damit auseinanderzusetzen. Vielleicht auch deshalb habe ich mich von Anfang an wie zu Hause gefühlt und Lust bekommen, in Kroatien auch mal Urlaub zu machen. Die Inseln sind wirklich wunderschön.

Wie steht's um die Flugscham, wenn man zum Dreh fliegt, nach einer Woche wieder nach Hause, nach dem Wochenende wieder hin und das wochenlang?

Nee, das haut nicht hin. Ich bin jeden Tag dran und habe gar keine Zeit zum Hin- und Herfliegen. Spannend wird es für mich, was die fleischlastige Küche der Kroaten angeht, ich habe gerade eine vegane Phase.

Komplett vegan?

Komplett! Mich haben ein paar Dokumentationen zu Tierhaltung und Milch- und Fleischproduktion zutiefst bewegt und mir deutlich gemacht, dass ich dieses Thema jetzt nicht mehr länger wegschieben kann. Ich konnte mir plötzlich selbst nichts mehr vormachen. Wusste, wenn ich will, dass sich etwas ändert, muss ich bei mir anfangen. Erst wollte ich die vegane Ernährung vier Wochen testen, weil ich es mir sehr schwer vorgestellt habe, unter anderem auf geliebten Käse und Fisch zu verzichten. Nach der vierten Woche habe ich gedacht: So einfach ist das also? So gut fühle ich mich? Und jetzt sind's schon fünf Monate. Aber ich bin nicht perfekt und trage immer noch Lederschuhe und habe Lederhandtaschen.

Und Ihre Kinder?

Die wissen natürlich, dass ich jetzt vegan lebe, und ich sage ihnen auch immer, dass sie gerade ein totes Tier essen, um das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass tierische Produkte nicht auf Bäumen wachsen. Aber sie sollen natürlich selbst entscheiden, was sie essen möchten. Und wenn sie Salami essen wollen, dann hole ich eben zähneknirschend eine Packung Salami (lacht).

Mehr aus diesem Gespräch und alle großen Samstagsinterviews auf noz.de/samstagsinterviews